

und Arad-Temeser Eisenbahn.
 Ordnung
 1873 bis auf Weiteres.
 nach Kaschau.

1	Früh	8	30	Früh
2	Abends	8	45	Abends
3	Früh	9	15	Früh
4	Abends	9	30	Abends
5	Früh	10	15	Früh
6	Abends	10	30	Abends
7	Früh	11	15	Früh
8	Abends	11	30	Abends
9	Früh	12	15	Früh
10	Abends	12	30	Abends
11	Früh	1	15	Früh
12	Abends	1	30	Abends
13	Früh	2	15	Früh
14	Abends	2	30	Abends

Arad und Temesvár.
 Tageszeit: 8 30 Fröh
 Abends 8 45
 Fröh 9 15
 Abends 9 30
 Fröh 10 15
 Abends 10 30
 Fröh 11 15
 Abends 11 30
 Fröh 12 15
 Abends 12 30
 Fröh 1 15
 Abends 1 30
 Fröh 2 15
 Abends 2 30

nach Grosswardein.
 Tageszeit: 8 30 Fröh
 Abends 8 45
 Fröh 9 15
 Abends 9 30
 Fröh 10 15
 Abends 10 30
 Fröh 11 15
 Abends 11 30
 Fröh 12 15
 Abends 12 30
 Fröh 1 15
 Abends 1 30
 Fröh 2 15
 Abends 2 30

Post und Wien.
 Tageszeit: 8 30 Fröh
 Abends 8 45
 Fröh 9 15
 Abends 9 30
 Fröh 10 15
 Abends 10 30
 Fröh 11 15
 Abends 11 30
 Fröh 12 15
 Abends 12 30
 Fröh 1 15
 Abends 1 30
 Fröh 2 15
 Abends 2 30

nach Pest und Wien.
 Tageszeit: 8 30 Fröh
 Abends 8 45
 Fröh 9 15
 Abends 9 30
 Fröh 10 15
 Abends 10 30
 Fröh 11 15
 Abends 11 30
 Fröh 12 15
 Abends 12 30
 Fröh 1 15
 Abends 1 30
 Fröh 2 15
 Abends 2 30

Stationen und die Bahn.
 nach Pest und Wien.
 Tageszeit: 8 30 Fröh
 Abends 8 45
 Fröh 9 15
 Abends 9 30
 Fröh 10 15
 Abends 10 30
 Fröh 11 15
 Abends 11 30
 Fröh 12 15
 Abends 12 30
 Fröh 1 15
 Abends 1 30
 Fröh 2 15
 Abends 2 30

auschl. priv.,
 ausgezeichnete
 Eiskeller
 Wiesner,
 Nr. 60,
 fragbaren Eiskeller
 von Speisen und
 Bek-Aufzüge, Re-
 maschinen zur
 mer die unübertroffenen
 x-Pipen und Fass-
 fabricate bürgt der große
 14000 Stck exportirt.
 gratis.
 bert Forstinger-
 Grünbaum. 2-3

Sermannstadt
 1873:
 4, 14
 am 6. und 19. August 1873.

Erkennt
 außer der Sonn- und
 Feiertage täglich.
 Post für das halbe Jahr
 5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
 50 kr., ein Monat 85 kr.
 Mit Zusendung in das
 Haus 1 fl.
 Mit
Postversendung:
 Im Inland:
 halbjährig 7 fl., viertel-
 jährig 3 fl. 50 kr. 8. B.
 Im Ausland:
 vierteljährig 4 fl. 50 kr.
 Redakteur und Eigen-
 thümer
Th. Steinhausen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
 aller Art werden in der
 Steinhausen'schen Buch-
 druckerei angenommen; für
 Pest bezogen dieselben:
 Haasenstein & Vogler,
 Jnl.-Exp., Dorothea-Platz 3,
 L. Lang & Co., Ann.-Exp.,
 Badg. 1; für Wien die
 Ann.-Bür.: A. Oepelik,
 Wollzeile 22; Haasenstein
 & Vogler I. Wallfischg. 10,
 R. Mosse, Seilerstätte 2;
 für Ausland Haasen-
 stein & Vogler in Berlin,
 Hamburg, Frankfurt am
 Main, Basel und Paris.
 Der Raum einer einpa-
 tigen Garnitur kostet
 beim einmaligen Einrücken
 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
 3. Mal 5 kr., 2. B. erd. der
 Stempelgebühr a 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szász-Regen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 173. Sermannstadt, Freitag am 25. Juli 1873.

Pränumerations-Einladung
 auf die
„Sermannstädter Zeitung.“

In loco mit Postzusendung
 — fl. 85 kr. per August 1 fl. 20 kr.
 1 " 70 " " " und September 2 " 40 "
 4 " 20 " " " bis Ende Dezember 5 " 90 "
 Sermannstadt, 25. Juli 1873.

Redaction und Verlag
 Theodor Steinhausen.

Amtliches.
 Ueber Vortrag Meines ungarischen Justizministers erneue ich den siebenbürgischen Gaujann Fiscalium-Director Eugen Jarecky zum Vizepräsidenten des Obergerichtshofes.
 Schönbrunn, 18. Juli 1873.
 Franz Joseph, m. p.
 Dr. Theodor Pauler, m. p.

Ueber Vortrag Meines ungarischen Justizministers erneue ich den k. u. k. Gerichtstafel in Maros-Vasarhely jugethelten früheren Urbarialgerichts-Präsidenten, Karl Fogany, und den Präsidialsekretär der k. Gerichtstafel in Maros-Vasarhely, Paul J. P. J. zu ordentlichen Richtern der k. Gerichtstafel in Maros-Vasarhely.
 Schönbrunn, 18. Juli 1873.
 Franz Joseph, m. p.
 Dr. Theodor Pauler m. p.

Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhen allergnädigst mit allerhöchster Entschliessung vom 9. Juli l. J. dem Hauptmann 1. Klasse Josef Walli Ritter von Drepenburg, des k. u. k. Charakters ad honores, mit Rücksicht der Taten, zu verleihen.
 Der l. ung. Justizminister hat den Conceptsabjunkten im l. ung. Ministerium des Innern, Georg Bodo zum Notar des Appellations, dann den Kanzleioffizial Gabriel Manu gleichfalls zum Notar des Appellations l. Gerichtshofes ernannt.

Der Minister des Innern hat aus Anlaß der Cholera den subalternen Director des Klausenburger Landes-Hospitals Dr. Josef Balonyi als Ministerialkommissär für das Gebiet der Komitate Kolozs, Deboka und Zerny, dann der Städte Klausenburg, Szamos-Ujvar, Kolos und Szek entandt.

Die Schreckenstage von Alcoy in Spanien.
 Die Nachrichten aus Spanien werden von Tag zu Tag trauriger. Die ersten spanischen Blätter stellen die Situation des unglücklichen Spaniens unter den düstersten Farben dar. In Barcelona werden die Kirchen durch politische Degeneraten entweiht, denen Prostituirte vorstehen. In Cathagena leitet der General Contreras eine Bande Aufständischer bei der Plünderung des Arsenal; in Sevilla vertritt ein Barbier, zum Alcalde ernannt, die Befragung; in Cadix werden die öffentlichen Gebäude demolirt und die Kunstgegenstände, das Eigentum des Staates oder der Gemeinde werden verkauft. In Alcoy indes hat die Unordnung den höchsten Grad erreicht.
 Nach directen Mittheilungen, die aus Alcoy in Madrid eingetroffen sind, nach den Berichten in den valencianischen Blättern Las Provincias und El Mercantil, sowie ferner nach amtlichen Telegrammen liefert die

„Kölnener Zeitung“ von dem schaurigen Bilde, welches jene Stadt in den Tagen vom 9. bis zum 12. Juli bot, eine Beschreibung, der wir Folgendes entnehmen:
 „Arbeiter von Alcoy waren von der „Internationale“ bearbeitet worden, welcher sich viele von ihnen angeschlossen hatten. Unter solchen Leitern bereiteten sie einen Strike vor, um höhere Löhne zu erzielen. Am Montag organisirten einige von ihren Führern den Widerstand, und eine Versammlung im Stier-Circus stellte Bedingungen fest. Anderen Tages erschien eine Commission der feindlichen Arbeiter vor dem Bürgermeister Augustin Albora und ersuchte ihn, die Fabrikanten binnen 24 Stunden zusammenzuberufen, um deren Antwort zu erhalten. Wahrscheinlich glaubte Albora, der aus Alicante Truppen erwartete, den Forderungen der Arbeiter widerstehen zu können. Der Bürgermeister versammelte dann in dem Rathhause und in dem Thurne San Augustin 32 Gensdarmen und Policisten. Inzwischen hatten sich die Arbeiter zu mehreren Tausenden auf dem Plage vereinigt und schickten wieder eine Commission zum Bürgermeister. Als dieser erklärte, noch keinen endgiltigen Bescheid geben zu können, bemerkte ihm einer der Führer: daß die Arbeiter zur Hälfte bewaffnet seien und daß sie den Rücktritt des Gemeinderathes verlangten. Man sagt nun, daß der Bürgermeister auf dem Balcon des Rathhauses hinaustrat und mit eigener Hand einen Schuß gegen die tobende Menge abfeuerte. Sicher ist, daß die Gruppen auf dem Plage sich durch die Stadt zerstreuten, um Waffen zu holen und den Kampf zu beginnen. Der Führer der Bewegung soll von Anfang an ein gewisser Albarracin, ein junger Mann aus Valencia und bekannt als Mitglied der Internationale, gewesen sein. Die Aufrihrer, welche wohl den Vortritt einnahmen, sich für den Noth einiger Geiseln zu bemächtigen, holten die angesehensten Bürger aus den Häusern, wobei sie mehrere Thüren mit den Ketten zerbrachen. Der Gefangenen sollen etwa 70 gewesen sein, darunter vier Geistliche. Der Sturm auf das Rathhaus und der Kampf auf dem Plage dauerten von Mittwoch Nachmittag bis Donnerstag Morgens, wobei die Aufrihrer 11 Tode und noch mehr Verwundete verloren. Am Donnerstag schlug das Feuer der Belagerten aus dem Rathhause und der Kirche S. Francisco. Die Vertheidiger hatten ihre Munition verschossen und es blieb den Behörden kein Mittel des Widerstandes mehr. Die Aufrihrer hatten aus der ganzen Stadt Waffen- und Pulvervorräthe zusammengehohlet; die Zahl der Kampfernden wird auf 2500 angegeben. Während des Kampfes hatten sie die den Markt einschließenden Häuserreihen in Brand gesteckt. Da nun der Widerstand aufhörte, zerstreuten die Meuterer mit Axtschlägen die Thore des Rathhauses, drangen in dasselbe ein und tödteten zwei Gensdarmen und sechzehn Policisten, gegen welche eine ganz besondere Wuth an den Tag legte. Was den Bürgermeister betrifft, so schleppten die Wüthenden ihn auf den Balcon und fragten die Menge, welche den Platz anfüllte: ob sie ihn todt oder lebendig haben wollten, und als die Antwort erscholl „lebendig“, wurde er herabgedrückt und auf dem Plage ermordet. Der Verdammt wurde in unmenschlicher Weise verflümmelt. Auch der Steuer-Einnehmer ward ermordet, und unter Anderen, wie es heißt, gleichfalls der beigeordnete Bürgermeister Don Antonio Cabrera. Die Zahl der Opfer dieses schrecklichen socialistischen Gemwels wird auf mehr als 30 angegeben. So war denn die Stadt ganz in der Gewalt der Aufständischen.
 Man traf Anstalten, einige der brennenden Häuser zu löschen, andere aber auf dem Marktplatz wurden mit Petroleum begossen und in Brand gesteckt. Einigen Ladenbesitzern erlaubte man, noch einen Theil ihrer Waaren zu retten. Inzwischen war in Alicante eine Commission ernannt worden, die sich nach Alcoy begeben sollte, um den Frieden zu vermitteln. Diese schwere Aufgabe hatten Cervera als Delegirter des Gouverneurs und die Provinzial-Deputirten Beltran, Charanes und Rogueras übernommen.

Sie scheinen jedoch nicht viel ausgerichtet zu haben, und es folgte ihnen der Gouverneur von Alicante mit einigen Truppen. Er steckte die Parlamentarierflage auf, und es kam aus der Stadt eine Commission von sechs Mitgliedern, mit welchen er sich zum Rathhause begab und mit dem Wohlthats-Ausschusse eine Besprechung hielt. Es scheint, daß man hiebei übereinkam, die Einwohner von Alcoy, welche sich an den Bluthatzen betheilig hatten, straflos ausgeben zu lassen, dagegen diejenigen, welche außerhalb Alcoy's den Aufstand gefördert hatten, zu verfolgen und für die in der Stadt angerichteten Schäden durch eine nach Maßgabe der directen Steuern zu vertheilende Auflage Ersatz zu schaffen. Es stellt sich heraus, daß viele Arbeiter der Fabriken in Concentina, Penaguila, Bocarrente, Bafieras und anderen industriellen Ortschaften der Umgegend mit den Aufrihrern gemeinschaftliche Sache gemacht ha'en. Bemerkenswerth ist noch, daß die vielen Barricaden, welche in Alcoy aufgerichtet waren, von den Aufständischen ganz militärisch bewacht wurden. Lozung und Feldgeschrei waren: Wer da? Spanien. Was für Leute? Petroleum.
 Eine in der Cortesitzung vom 12. Juli an die Regierung gestellte Interpellation wurde von dem Staatsminister Walfonnade, wie hier im Auszuge folgt, beantwortet:
 Der Minister begann mit sehr bewegter Stimme. Er bereitet sein Auditorium auf die Nachrichten vor, die gleich schrecklich für das Vaterland, für die Gesellschaft wie für seine Person sind, da mehrere seiner intimsten Freunde als Opfer der Pöbelwuth gefallen sind. Die Ereignisse in Alcoy eröffneten mit einem von den Internationalisten angeregten Strike um höheren Lohn und weniger Arbeitsstunden. Hierauf begehrten sie den Rücktritt des Ayuntamiento und dessen Befragung durch Persönlichkeiten ihrer Wahl. Der Bürgermeister Augustin Albora, ein würdiger Republikaner seit 1844 — dem der Minister einen warmen Nachruf widmet — trat all' dem mit Entschlossenheit entgegen. Die Streitenden gaben ihm damit drei Stunden Frist. Albora verkaufte sich mit zunehmender Kraft geringen Streitkräften in Stadthaus. Das Stadthaus wurde angegriffen, und der Alcalde sowie der Steuerdirector und mehrere andere angesehene Personen, die sich dafelbst befanden, wurden scheinlich ermordet und die kleine heldenmüthige Befragung, aus Voluntarios und Guardia civil bestehend, unter den rauchenden Trümmern des Hauses begraben.
 Damit war das Signal zu allen jenen Freveln gegeben, die von einer auf acht bis neuntausend Internationalisten angewachsenen Horde verübt wurden. Nicht nur die oben genannten, auch viele andere bekannte Republikaner, der Lieutenant der Guardia Civil und mehrere der angesehensten Einwohner sind in gräßlicher Weise ermordet worden. Eine Anzahl Privathäuser und Fabriken wurde in Brand gesteckt. Die Zerrüttung dieser blühenden Fabrikstadt, die Trauer in den Familien um Gefallenen und die Angst um die Zukunft sind unbeschreiblich.
 Angesichts dieser Ereignisse hat die Regierung in jeder Beziehung das Möglichste gethan, damit das Gesetz und die Autorität dieser Assemblée wieder zur Achtung gelangen und die Verbrecher von der Strafe erreicht werden.
 Der Minister fragte nun, ob das Haus nach allem Vorgegangenen es für möglich halte, daß irgend eine Regierung diese Mißthaten unbefragt lassen könnte? (Stürmischer Beifall. Viele Stimmen: Nein Parbon!) Der Redner berührte hierauf die Expedition Velarde's gegen Alcoy, und ging dann auf die Ereignisse in Malaga über. Er schilderte auch mit aller Offenheit die Zustände der carlistischen Insurrection, die nach dem Redner an Stärke zunimmt. Wozu also noch über Sevilla, San Lucas, San Fernando u. j. m. sprechen?
 „Die Lage des Landes,“ sagt er, „ist eine höchst traurige, wie sie es seit vielen Jahren nicht war; die Regierung ist fest entschlossen, die

Feuilleton.
Eine Warnung von Stephan V. Roth.
 (Fortsetzung.)
 Diese großen Unterschiede in den Pfarreinkünften, diese zufälligen Ungerechtigkeiten, die in den Verhältnissen lagen, die aber nun aufhören sollen, mußten böses Blut machen und machten es auch, denn vor menschlichen Empfindungen schützt Kutte und Käsel nicht. Eine wahre Brüderlichkeit konnte in den Herzen deswegen nicht aufkommen. Der Gleichbediente und Ungleichbedachte konnte den Glücklichen und Begünstigten nicht herzlich preisen, ohne sich dabei als ungerath behandelt, als unglücklich zurückgesetzt zu fühlen. Mußte nicht Mißgunst im Herzen entstehen? war es nicht auch der Fall und konnte es wohl anders sein? diese notwendige Erzeugung einer Mißstimmung lag in den Verhältnissen der Gatterte u. j. w. und mußte nachtheilig auf Zusammenkünfte und Verbindungen einwirken. Es wirkte Mißstimmungen in den Kapiteln, bewußt und unbewußt; man war gespannt, kalt und blieb sich fremd. Werden nun die künftigen Geldbesoldungen besser und gerechter geordnet, nämlich nach den Prinzipien der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, so werden auch diese Mißstimmungen unter den Arbeitern am Evangelio feltener werden, oder, inwieweit sie aus den Zehntheilungen entspringen, ganz aufhören. Geschicht aber dieses, so ist doch diese Beseitigung für kein Uebel zu achten, sondern für ein Gut, das aus der Abschaffung der Zehnten hervorgeht. Es fällt also dieser süße Apfel der Brüderlichkeit vom sturmbelegten Baume des Lebens, als Entschädigung für den Zehnten, der die Geistlichkeit in den Schooß hatte das alte System seine guten Seiten, das neue hat sie auch. Bringt der Zehntenverlust seine Uebel, bringt er doch hiermit auch seine Gewinne, Vortheile und Nutzen.
 Wenn ich aber der Gleichheit in Besoldung der Geistlichen und

Brüderlichkeit auch das Wort rede, und diese Wortführung mir zur Ehre anrechne, inwieweit ich zu denen gehöre, die vom Zufalle begünstigt waren; so meine ich denn doch nicht, als sollten alle Besoldungen dergestalt über einen Leisten geschlagen werden, daß hinfort auch der geringste Unterschied nicht mehr stattfinden. Ganz gleich können die Besoldungen deswegen nicht werden, weil Dienstalter, Vorbildung, Verwendung bei Prätorialstellen und Kirchen verschieden sind. Aber für eine vollkommene Gleichheit der Besoldungen unter Geistlichen gleicher Classification und Kategorie schlägt jeder Tropfen meines Herzens, weil sie eine Handlung der Gerechtigkeit, eine Forderung der Billigkeit, eine Bedingung der Brüderlichkeit ist. Wo Dienstalter verschieden ist, verschieden Prätorialverwendung, verschieden Vorbildung; aber wo gleiche Kategorie ist, auch vollkommen gleiches Salarium. Nicht mehr also der Zufall der Vertheilung, der Zeit der Promotion, die Gunst der Umstände haben über die Besoldungen zu entscheiden, sondern eine sich der Sache genau bewusste, gerechte und berechnende Gesetzgebung durch die Kirchenbehörde.
 Diese auf der Gleichheit aufgebaute Verschiedenheit in den Besoldungen der Geistlichkeit hat nicht nur auf die Gemüthsstimmung der einzelnen Brüder einen wohlthätigen Erfolg, sondern diese Gerechtigkeit und Billigkeit in einer gleichmäßigeren Salarirung der Geistlichen wird auch auf die Erhaltung und Hebung derjenigen Kirchengemeinden wohlthätig einwirken, die bisher, ihres karglichen und elenden Lebensunterhaltes wegen, immer nur die schwächeren Kräfte aus dem Clerus erhielten. Die bisher verachteten Gemeinden kommen nun auch zu Gunst und Licht. Als Bräute, die nun auch eine Ansteuer haben, werden sich nun auch stattliche Werber finden, die im Stande sind zu erheben und zu beschützen. Sie, die Aemter, mußten dem die Hand geben, der da kam. Oft konnte man im ganzen Lande nicht 6 Kandidaten für sie aufreiben und erst bei der wenigern Anzahl mußte noch das Kandidatenforum durch alle 5 Finger gehen. Gerade aber diese armdotirten Pfarrer sind die Augenweide unseres Volks-thumes, die am meisten angegriffenen Punkte unseres deutschen Lebens. Wollen wir diese Gemeinden uns erhalten, wollen wir selbe vor dem Untergange retten, so müssen wir für bessere Subsistenzmittel ihrer Pflger

und Geistlichen sorgen und durch eine Gleichstellung mit den übrigen Brüdern sie im Leben erhalten. Durch ihre Erhaltung sorgen wir fürs Ganze mehr, als wenn wir auf die besser bestatteten Gemeinden sorgen, die als Gesunde keines Arztes bedürfen, die im Stande sind sich selbst zu schützen und aus eigener Kraft das Leben fristen. Durch eine brüderliche Theilnahme am Salarienfonde der gesammten sächsischen Geistlichkeit führen wir diesen halbverwahrlosten Gemeinden bessere Lehrer zu; die kaum noch brennende Lampe der deutschen Sprache erhält Del zur Lebenserfrischung. Diese geschaffenen, verwiterten und untergrabenen Basteien wollen wir neu herstellen und in den besten Vertheidigungszustand setzen. Sie sollen sie nicht haben diese uns gehörigen Plätze unserer Sprache, Site, unseres Glaubens. Uns sollen sie bleiben und wenn Gott will, Stützpunkte werden eines erweiterten und beseligerten Volkslebens. Diese heilige Rücksicht auf diese sonst absterbenden und beinahe jetzt schon erkalteten Glieder unseres Volkes ist schon an und für sich, auch wenn es keine anderen Gründe dafür gäbe, wichtig genug, um für eine gleichmäßigere Besoldung der Geistlichen jedes deutschfühlende Herz zu gewinnen.
 Es spricht aber für die gleichmäßigere Salarirung der Geistlichen unseres Volkes auch noch der wichtige Grund, daß eben diese größere Gleichmäßigkeit der Besoldungen ein sicheres Mittel ist, daß dem Volke sein altes Recht, sich seine Geistlichen frei wählen zu dürfen wieder zu Theil werden, daß es wieder zum Besitze und zur Ausübung dieses Rechtes gelangen könne. Dieses alte Recht soll eine neue Wahrheit werden: eine Wahrheit und nicht bloß Namen, ein Sein und kein Schein, wie bisher. Wahlfreiheit ohne Kandidation, ohne Promotionsfreiheit. In Verbindung mit Kandidation und Promotionsfreiheit war, was man Wahlfreiheit hieß, ein Spott, ein Hohn, eine Täuschung. Gleichmäßigkeit der Pfarverbesoldungen vermag dieses Recht uns wieder zu erwirken, weil sonst ein Egoismus der Begünstigung eine Clique sich anklammern wird, die gegen Wiedererobierung dieses alten, heiligen Rechtes sich sträuben wird und um sich schlingen mit Händen und Füßen. Ist aber durch eine gleichmäßigere Besoldung die äußere Gleichheit gegeben, sind wir in den Salarien wenigstens brüderlich gestellt gegen einander, dann wird der Egois-

öffentliche Ordnung um jeden Preis wiederherzustellen; diese Aufgabe ist die wichtigste und dringende für die Regierung. Glauben Sie, daß diese Regierung hierfür nicht genügt, so wenden Sie die Ihnen zu Gebote stehenden Mittel an, dieses kundzugeben. Bedenken Sie, daß nicht nur die Republik und die Freiheit, sondern die Ehre der Nation vor der ganzen civilisirten Welt in der größten Gefahr schwebt." (Zustimmung.)

Ein Mitglied des Hauses verlangt „das Ehrenwort aller Kollegen, daß ein gewisser Deputirter, der in Alcoy die Hand im Spiele habe, nie mehr zugelassen werde". Dieses Wort wird von allen Seiten gegeben. Es wird folgender Antrag verlesen: „Die Cortes haben mit größter Zudignation die Ereignisse in Alcoy vernommen und fordern von der Regierung, daß sie die volle Strenge des Gesetzes walten lasse." Der Antrag wurde mit 157 Stimmen als in Betracht gezogen erklärt und nach längerer Debatte angenommen, aus welcher letzterer hauptsächlich hervorgeht, daß die wenn auch noch nicht gesetzlich, doch principiell außer Kraft getretene Todesstrafe hier nicht ausgeschlossen sein soll. Der wichtige Widerspruch zwischen obigen Erklärungen Masferrer's, der die Ordnung über Alles stellt, während Pi die Reformen für das Dringendste kennzeichnet, ist ein neuer Beleg für den Meinungszwiespalt im Cabinet. Die Annahme der obigen Proposition ist beruhigend; für eine Proposition, welche die Kammer einladet, „den Deputirten Pi v Margall der Präsidentschaft und des Portefeuilles des Innern zu entkleiden", wollten sich zwar noch nicht unterstützende Stimmen finden, denn Castelar und Salmeron machen die größten Anstrengungen gegen jede Cabinets-Veränderung; aber die Zustimmung der Rechten und der Gesamtheit der öffentlichen Meinung — die den intransigenten Schwindel geziemend verwirft — diese Zustimmung gegen Pi v Margall ist im Wachen begriffen.

Inland.

Paris, 22. Juli. Von der juristischen Facultät wurde mit sieben gegen vier Stimmen die Candidatur Eduard Dorn's für eine Professorenstelle vorgeschlagen.

Wien, 22. Juli. Erzherzog Albrecht ist heute nach Warschau abgereist, um übermorgen dort den durchreisenden Czaren im Namen des Kaisers zu begrüßen.

Die „Korrespondenz Schweizer" meldet, der Schah von Persien sah sich veranlaßt, der übertriebenen Mittheilungen über die sanitären Verhältnisse Wien's wegen, einen englischen Arzt zu entsenden, von dessen Informationen die definitive Beschlussfassung, eventuell Festsetzung des Tages, wann er nach Wien kommt, abhängen wird.

In Triest ist die Bildung eines Ausschusses im Zuge. Der Handelsminister sagte dem Präsidium des Handelskammertages die Berücksichtigung der Wünsche und Anträge zu.

Nach den Abendblättern unterlagte der Omlitzer Erzbischof dem Diöcesan-Klerus die Einreichung von Gesuchen um Staatsubvention. Das neueste Bulletin weist einen Stand von 102 Cholerafranken in der Stadt Wien sammt den Vorstädten und 89 in den Vororten.

Wien, 23. Juli. Der hier eingetroffene serbische Minister Nikits bringt die formelle Genehmigung seiner Regierung zum definitiven Abschlusse mehrerer Verträge mit, über deren Entwürfe er vor einigen Monaten mit dem Grafen Andray verhandelt hatte. Es sind dies ein Auslieferungsvertrag, ein Postvertrag und Uebereinkommen über Eisenbahn-Anschlüsse, sowie bezüglich der Regelungsarbeiten im Donauebicht am Eisenbahn-Thor. — Fürst Milana wird seinem Minister in einigen Tagen nachfolgen.

Linz, 21. Juli. Begeistert feiert eine zahlreiche Versammlung das hundertjährige Gedächtniß der Aufhebung des Jesuiten-Ordens. Baron Weiss hielt die Eröffnungsrede; sodann traktirten Hohenegg auf den Kaiser, Dr. Benal auf die großen Ideen des 19. Jahrhunderts, Abgeordneter Gellerich auf den deutschen Geist der Wahrheit, des Wissens, der Treue und der Freiheit, und Dr. Kopp auf die freie deutsche Schule.

Graz, 21. Juli. Die Candidatur des Unterrichtsministers Dr. v. Stremayr in den clericalen Landgemeinden von Feldbach ist eine Thatsache. Stremayr selbst hat dieselbe dem Bürgermeister von Kirchbach angezeigt.

Ausland.

Berlin, 22. Juli. Herr v. Balan reist Ende Juli auf Urlaub, sobald sein Vertreter Philippborn eingetroffen ist. Ueber die künftige Stellung des Generals v. Manteuffel ist noch nichts entschieden.

Julia, 22. Juli. Am 15. August soll hier abermals eine große Katholiken-Versammlung stattfinden. Man hofft auf zahlreiche Theilnahme.

Paris, 21. Juli, Abends. Soir meldet, daß gestern in Biarritz ein Attentat auf das Leben des Marschalls Serrano verübt und der Schuldige verhaftet wurde.

Versailles, 21. Juli, Abends. (Sitzung der National-Versammlung.) Berathung der Interpellation Jules Favre's bezüglich der inneren Regierungspolitik. Interpellant sagt: Das Land will erfahren, wofür die Regierung es führt. Er macht der Regierung den Vorwurf, daß sie die Republikaner von der Verwaltung ausschließe. Welche sind die Gesinnungen der Regierung, fragt Jules Favre, hinsichtlich der legiti-

mus keinen Anhaltspunkt haben, gegen die Freiheit der Volkswahlen zu kämpfen.

Man erschreckt nur nicht über diesen Vorschlag, als ob er unausführbar sei. Ist doch eine solche freie Wahlart der Pfarrer in unserm Sachverhalt bis auf die Reformation gewesen. Sie muß also möglich sein, weil sie wirklich gewesen ist; sie muß lebensfähig gewesen sein, weil sie 400 Jahre gedauert hat. Man blättere nur in den Kirchenbüchern, um sich überzeugen zu finden, daß ehemals aller Orten keine Promotionsfreie, selbst nach der Reformation, stattfanden, sondern, wie sich's gebührt, die Geistlichen vollkommene Freizügigkeit aus einem Kapitel in alle übrigen hatten. Warum sollte es jetzt nicht wieder der Fall sein können und sollen? Jetzt, wo Morgenluft wehet, wo alte Fesseln überall fallen, wo die Freiheit des Volkes das Lustspiel der Menschen und der Lobgesang der Engel ist.

Im gemachten Vorschlage, sowohl die Kandidationen als die Promotionskreise fallen zu machen, erblicke ich keine Gefahr, keinen möglichen Unsegen, sondern nur Heil und Frieden, Gesundheit und ein freudiges Leben.

Um aber nicht mißverstanden zu werden, wird es nöthig sein, daß ich meine Ansichten hierüber noch etwas mehr entwickle und daß du, lieber Theophile, noch eine kleine Weile mir zuhörst, ehe du urtheilst. So höre denn:

Als oberster Grundsatz, zur unschädlichen Erringung einer freien Wahlart der sächsischen Geistlichen, ist aufzustellen: das nur derjenige von einer Gemeinde zu ihrem Geistlichen erwählt werden könne, der die erforderlichen Eigenschaften zur Führung eines geistlichen Amtes besitze. Zu solchen wesentlichen Eigenschaften werden gewisse Kenntnisse, Fertigkeiten und Sitten gehören. Diese Eigenschaften werden also die allgemeinen Bedingungen der Anstellungsfähigkeit sein. Die Kirchenbehörde wird es für ihre Aufgabe halten, in der Aufstellung dieser Bedingungen für die Ehre der Kirche und für die Wirksamkeit des Amtes zu sorgen. Die Garantien also gegen Mißgriffe liegen in den Händen der Kirchenbehörde.

militärischen, orleanistischen und bonapartistischen Prätendenten? Duc de Broglie erwidert: Jules Favre habe nicht eine einzige ernste Thatsache vorgebracht. Er antwortete nur, daß die Regierung ihr Programm vom 24. Mai erfülle, nämlich: Waffenstillstand zwischen den Parteien, Achtung der National-Versammlung, Vorbehalt der Regierungsform. Vor Bestimmung einer endgiltigen Regierungsform müsse eine feste Grundlage geschaffen werden. Es sei nicht die Rede davon, die Parteien der Majorität zufriedenzustellen; wenn die Linke nicht mehr gespalten sei, werde es nicht mehr unmöglich sein, auch sie zu befriedigen. „Lassen Sie uns an dem Programme festhalten, welchem jeder rechthaffene Mann beistimmen kann: der Vereinigung aller geselligen und conservativen Kräfte." Die von der Rechten beantragte Tagesordnung, welche das Vertrauen der National-Versammlung in die innere Politik der Regierung ausdrückt, wurde hierauf mit 400 gegen 270 Stimmen angenommen.

Rom, 21. Juli. Der Papst nahm gestern eine von 200 deutschen Künftlern unterzeichnete Adresse entgegen, worin ihm dieselben für den Schutz danken, welchen er den schönen Künften angedeihen ließ. Der Papst dankte mit warmen Worten und ertheilte den Künftlern seinen Segen.

Madrid, 21. Juli. Der gestern abgehaltene Ministerrath beschloß unter Anderem folgende energische Maßregeln: Abtretung des General-Capitans von Valencia und des Gouverneurs von Murcia; Abtretung des General-Commandanten von Cartagena durch ein Kriegsgericht; Bildung zweier Elite-Bataillone, welche aus allen in Disponibilität befindlichen Officieren bestehen und von Generalen befehligt werden sollen; Abtretung aller Streitkräfte Cataloniens nach Argonien, um sie zu reorganisiren und zu discipliniren; Bildung einer Division von 100.000 Mann für Andalusien, um diese Provinz zu pacificiren; Streichung des Generals Contreras aus der Liste des Generalstabs. Außerdem beschloß der Ministerrath, alle Schiffe, welche gemeinschaftliche Sache mit der Insurrection gemacht, als Piraten zu erklären.

Wie berichtet wird, sollen das Regiment Yrery (?) und das Bataillon Mendigorria aufgelöst und die ausländischen Officiere und Soldaten derselben vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Konstantinopel, 21. Juli. Ismail Pascha, Mitglied des Staatsrathes, wurde zum Präfecten von Konstantinopel und Ali Pascha, der bisher diese Stelle bekleidete, zum Botschafter in Paris ernannt. — Graf Rudolf tritt demnächst einen Urlaub an.

Pera, 21. Juli. Morgen findet beim Großvezier ein diplomatisches Diner statt, an dem einige Vertreter der fremden Mächte und die türkischen Minister theilnehmen. Der Khebidive reist unverzüglich ab, obwohl er noch einen Monat hier bleiben sollte.

Die bulgarisch-griechische Streitfrage dürfte im verjöhnlichen Wege ausgeglichen werden.

Newyork, 21. Juli. In Süd-Indiana ist die Cholera mit Heftigkeit ausgebrochen.

Das Budget des Hermannstädter Stuhles.

(Fortsetzung.)

Als im Jahre 1861 die alte Landeseintheilung und damit auch der Hermannstädter Stuhl wieder auflebte und seine autonome Rechtssphäre übernahm, ward die Stuhlkasse nicht auch sofort wieder in das Leben gerufen. Die neuen Steuern, welche das absolute Regime seit 1850 im Lande eingeführt, waren mit diesem Regime nicht auch gefallen, sondern blieben aufrecht, damit blieb aber auch die Verpflichtung des Staates aufrecht, die Kosten der Justiz und Verwaltung, wenn auch deren Handhabung den wiedererrichtenden Municipien übertragen wurde, auch weiterhin aus dem Ertrag dieser Steuern zu decken. Das geschah denn auch und geschieht bis heute, allerdings wieder in so manchen Richtungen in einer so unzureichenden Weise, wie der löbl. Stuhlsversammlung aus den einschlägigen Verhandlungen nur zu wohl bekannt ist.

Ueber die dem Hermannstädter Stuhl seit dem Jahre 1861 aus dem Staatskassage zustehende Dotation zur Bestreitung der Administrationskosten wird, den Anordnungen der Regierung gemäß, besondere Rechnung geführt und unterliegt die Gebahrung mit diesem Staatsdotationsfonde der unmittelbaren Aufsicht der Regierung.

Der Umstand, daß diese Staatsdotation in mancher Richtung sich als unzureichend erwiesen, eine Aufbesserung derselben aber, für die Vergangeneit mindestens, nicht erwirkt werden konnte, ferner der Umstand, daß in unserem Stuhle außer der Sphäre der eigentlichen Administration so manches Bedürfniß sich geltend gemacht und die Aufmerksamkeit von der löbl. Stuhlsversammlung auf sich gezogen hat, führte zu einer Reihe von Beschlüssen, deren Effectivirung das Wiedererleben einer Stuhlkasse zu einer unabwendbaren Nothwendigkeit macht. Dieser Nothwendigkeit ist auch der vorliegende Budgetentwurf entpfrungen.

Bei Anlage desselben hat der Magistrat sich genau an die einschlägigen Beschlüsse der löbl. Stuhlsversammlung gehalten und hat sich lediglich auf diese beschränkt. Daß der Entwurf jetzt zur Ausfertigung und Vorlage gelangt, findet seinen Grund darin, daß die Protokolle der Stuhlsversammlung, welche alle diese Beschlüsse umfaßten, der Regierung im Original vorgelegt worden und die Genehmigung derselben abgewartet wurde. Da diese jedoch ausblieb und wiederholt um Rücksendung dieser Protokolle gebeten worden, erfolgte endlich die Aufklärung: daß die Regierung die eingelangten Protokolle überhaupt nicht zurückschickte, sondern

dieselben in ihrem Archive behalte. Es kostete nun nicht geringe Zeit und Mühe, um für den Amtsgebrauch dabei die Abschriften dieser Protokolle und der umfangreichen Beilagenhefte zu beschaffen und so endlich an die Durchführung der Beschlüsse Hand anlegen zu können. Zur Vermeidung ähnlicher Unzulänglichkeiten für die Zukunft wurde gleichzeitig die Anordnung getroffen, daß die Stuhlsversammlungsprotokolle hinfort in Doppelexemplaren ausgefertigt und ein Exemplar stets im eigenen Archive aufbewahrt wird, so daß eine ähnliche Verzögerung in Durchführung der Beschlüsse nicht mehr Platz greifen kann.

Aus Gründen der Zweckmäßigkeit und um in die Bahn einer geordneten Gebahrung zu gelangen, empfahl es sich, alle bisherigen, auf finanzielle Angelegenheiten Bezug habenden Beschlüsse der löbl. Stuhlsversammlung in diesem Budgetentwurf zusammenzufassen und dieselben nicht vereinzelt, sondern im Zusammenhange miteinander durchzuführen und in Vollzug zu setzen. Dieß gebot insbesondere auch die Natur der Bedeckungsmodalität, die hiebei Platz greifen muß, und die auch notwendig machte, daß bei diesem Budget in erster Reihe das Erforderniß festgesetzt sein mußte und die Anträge für die Bedeckung nur an das bereits ziffermäßig festgestellte Erforderniß sich anreihen konnten.

Im Hinblick auf die gesetzliche Lage, daß auch für das Jahr 1873 und überhaupt in so lange, bis die Gesetzgebung für alle Kanestheile etwas Anderes verfügt, die Administrationskosten durch unmittelbare aus dem Staatskassage fließende Dotationen zu bestreiten und zu decken sind, beschränkt sich dieser Budgetentwurf nur auf jenes Erforderniß des Hermannstädter Stuhles, welches außer dem eigentlichen Administrationsaufwand sich geltend macht und in den bezüglichen Beschlüssen der Stuhlsversammlung legalen Ausdruck und Anerkennung gefunden. Dieß Erforderniß vertheilt sich auf nachstehende Titel:

1. Zuschuß zu den Kosten der politischen Verwaltung für die Jahre 1866 bis Ende 1871 mit 25,077 fl. 93 kr.
2. Miethzins für das Strafhaus in Hermannstadt pro 1871 mit 800 Gulden.
3. Beitrag zum Magistratsbeamten-Pensionsfond für 1872 mit 1200 fl. und für 1873 mit 1200 fl. zusammen 2400 fl.
4. Pensionsrest des Bürgermeisters Daniel Ziegler aus den Jahren 1853 und 1854, Erforderniß der Nationalkassa mit 1260 fl.
5. Für landwirthschaftliche Zwecke pro 1873 2000 fl.
6. Miethzins für die Lokalitäten zur Unterbringung der Gebäranstalt pro 1873 mit 800 fl.
7. Für Besorgung der Kaffagegeschäfte wird beantragt eine Remuneration mit 800 fl.
8. Für unvorhergesehene Auslagen mit 2860 fl. 64 kr.

Die Einstellung der aufgezählten Titel erscheint durch die einschlägigen Beschlüsse der Stuhlsversammlung begründet. Das Gesamterforderniß für 1873 stellt sich sonach mit 35,998 fl. 57 kr. dar, wobei jedoch hervorzuheben werden muß, damit die Höhe der Ziffer nicht allzu abschreckend und Besorgniß erregend wirke, daß dies Budget in seinem Hauptposten einen jährigen Zeitraum umfaßt und daß mit demselben ein jähriges Stimmjahr gemacht werden soll. Geschieht dies, so hat die löbl. Stuhlsversammlung für das Jahr 1874 nach Maßgabe der bisherigen Beschlüsse voraussichtlich ein Budget mit dem überaus bescheidenen Zifferanlaß von 3600 fl. bis 4000 fl. zu gewärtigen.

Dem Erforderniß per 35,998 fl. 57 kr. gegenüber steht als gegenwärtige Bedeckung:

der Kassaress von 1859 mit	273 fl. 36 kr.
die National-Aushilfe ex 1868	1800 " "
die National-Aushilfe ex 1869	1500 " "
Zusammen	3573 fl. 36 kr.

und bliebe sonach weiters zu bedecken der Betrag von 32,425 fl. 21 kr.

Nach den erwähnten Beschlüssen der Stuhlsversammlung und den zustimmenden Erklärungen der Hermannstädter Stadtcommunität entfiel die Hälfte dieses Betrages auf die Stadt Hermannstadt, dieselbe hätte sonach für 1873 zur Stuhlkasse den Betrag mit 16,212 fl. 60 1/2 kr. zu leisten.

Der gleiche Betrag mit 16,212 fl. 60 1/2 kr. entfällt auf die 43 Landgemeinden, welcher nach Verhältnis ihrer direkten Steuerleistung auf die einzelnen Gemeinden zu repartiren und von selben an die Stuhlkassa einzuzahlen ist.

Als Grundlage für diese Repartition wurde die Steuerschuldigkeit des Jahres 1871 genommen, da dieselbe vollständig abgeschlossen und richtiggestellt, die verlässlichste Basis bot.

Nach den, von den betreffenden l. Steuerämtern eingeholten authentischen Daten bezifferte sich die gesammte direkte Steuer aller zum Hermannstädter Stuhl gehörigen 45 Landgemeinden pro 1871 mit 180141 fl. 49 kr. Der oben bezifferte Beitrag der Landgemeinden stellt sich dieser Steuersumme also gegenüber, daß genaue 9% der Steuersumme das Erforderniß mit 16,212 fl. 60 1/2 kr. decken und wurde demgemäß die Repartition auf jede einzelne Gemeinde berechnet und in dem vorliegenden Budgetentwurf die resultirenden Beitragssummen eingestellt.

Der Magistrat verkennt keineswegs, daß der hiernach entfallende Beitrag zur Stuhlkasse eine für die einzelne Gemeinde sehr namhafte Höhe erreicht und die Aufbringung dieses Betrages die betreffenden Gemeinden gewiß nicht leicht werden wird. Als eine bleibende und an-

etwas Ähnliches bestand auch bis jetzt bei uns durch die Ordination. Ueber die Sitten und Verwendung gab der Dechant ein beglücktes Zeugniß, über die Geistesfähigkeiten und Glaubensrichtung entschied beim Superintendenten eine Prüfung, eigentlich nur in dogmatis, und dann erst folgte die Hausauslegung. Diese drei Ordinationen vorausgehend, sie und da noch mehr als Nothwendigkeit bestehenden Ausweise über Sitten und Kenntnisse sind nun um so strenger als Thatsachen zu handhaben, als diese Ausweise nun die ganze freie Wahl vor möglichem üblen Folgen schützen sollen. Die Abiturientenprüfungen, die Maturitätsprüfungen müssen endlich einmal überall und jederzeit von der gründerischen Art werden, zumal die Besuche auswärtiger Hochschulen immer seltener und seltener werden. Die Ueberzeugung von diesen Kenntnissen, Fertigkeiten und guten Sitten vertreten nun ganz die Stelle der bisherigen Kandidationen. Wer nach den Kriterien der Prüfungen diese Eigenschaften besitzt, ist wahlfähig im allgemeinen Sinne des Wortes d. h. ein solcher ist in allen Wahlen. Wer diese Eigenschaften erwiesenermaßen hat, kann von jeder Kirchengemeinde berufen werden; wer sie aber nicht hat, kann von keiner Kirchengemeinde berufen werden. Man ist also in allen Wahlen oder in keiner. Es ist also nur ein Evangelium und Kirchendienst, und an allen Orten und Enden nur Eine Kirche und Ein Volk. Wer eine kleine Gemeinde nicht geistlich weiden kann, ist auch untauglich zur Seelsorge einer größeren Kirche; von dem man aber befürchtet, er werde eine zahlreichere Gemeinde verwahrlosen, ist nicht zuzulassen, eine kleine zu Grunde zu richten. Denn hierinnen hat man nicht auf die Versorgung eines Einzelnen zu sehen. Der Beamte ist des Volkes wegen da, und nicht das Volk des Beamten wegen. Dieses ist ja die Erzeugnißschaft unserer werthwürdigen Tage. Dreht man Pfarrerbesetzungen von einer Seite auf die andere, und von der zweiten wieder auf die erste, so ist doch ewig wahr: des Volkes wegen sind die Pfarrer da und ja nicht anders. Jede Gemeinde ist aber Christi, auch die geringste, und ihm gleich lieb. Sei die Gemeinde groß oder klein, auf Königserbe oder Komitatsboden, gleichviel! Sie sind allzumal des Herrn, und müssen geweiht werden,

eine wie die andere, keine mehr, keine weniger als die andere. Wer dies nicht glaubt, oder dawider spricht oder handelt, ist ein Pharisäer, Sadducäer, aber gewiß kein Christ.

Wer also die vorgeschriebenen Erfordernisse hat, braucht zu einer erledigten Pfarre nicht erst kandidirt zu werden, er ist an sich schon durch seine Eigenschaften kandidirt, nicht bloß für diese Stelle, sondern für alle und kann, ohne alle Rücksicht auf irgendwelche Promotionsfreie, von jeder Kirchengemeinde zu ihrem Pfarrer gewählt werden, welche eines solchen bedarf. Wie aber bei Heirathen nicht nur der Mann das Recht zu wählen, sondern auch die Mannin gleicher Weise das Recht hat anzunehmen oder die Wahl abzulehnen, so steht es auch dem Erwählten frei: Ja dazu zu sagen, oder Nein, je nachdem das Herz auch ihn dahin zieht, oder abstoßt. Es ist also keine Rede mehr davon, ob Jemand ein Kapitelkind sei, ob er ein Haus im Stuhl oder in der Stadt habe! Bist du ein Sachse? Ja. — Bist du evangelisch? Ja. — Hast du gelehrt, was man braucht? Ja. — Und ein ehelicher Mensch? Nun, so kannst du überall Pfarrer sein. (Fortsetzung folgt.)

Notizen.

(Zwei Räuber auf einen Schuß getödtet.) In der Nacht vom 10. zum 11. d. begaben sich zwei Gendarmen nächst dem Orte Buc auf den Patrouillengang und postirten sich endlich derart an der Straße des genannten Ortes, daß einer von anderen etwa hundert Schritte entfernt im Hinterhalt lag. Da kam ein Wagen daher, auf dem zwei bewaffnete Individuen saßen. Der erste Gendarm rief die Leute an, aber anstatt seinem Rufe zu folgen, hielten sie in die Pferde ein und fuhr ein Galopp davon. Nun rief sie der zweite Gendarm an und da sie auch seinem Rufe nicht gehorchten, sondern verächtlicher Weise noch energischer in die Pferde hieben, gab der Gendarm Feuer und zwar mit überausendem Erfolge. Sofort nach dem Schusse wurde der Wagen von den Pferden umgestürzt und mitten auf der Straße lagen die beiden Männer — todt. Die Kugel hatte dem Einen das Haupt in der Schläfe

dauernde Last drückend, ja sich nur um es sich um G Einbringung Vergangenheit zu erleichtern, gen mag, red Von dem Stuhlsverfall Bedeckungsmo

— (P) nächsten Sonntag in Kloster

— (C) Untere, Er tung des öffe den Betrag v Bürgerinnes dem betreffend auch am 1. d

— (B) hiesigem Plat im Verlage v höchst nachläß aus der Taf lich in Erwa auf und ma Brüberliche d dieser Leute verhielten sie funden wurde zur Behörde wenn sie im Herren aufge nen die Pite den von dem sei, als sie d das Fehlende halte Buchhalter de Ziegler verbe große Wind b noch schwerli zweifelhast „ weis über die ten haben w

— (3) Präsidium d 23. Juli l. s cher in Bizak wegen der u halten wer

— (A) Deva ist ve

— (U) störung be die Cholera und Homed-politischen V polizeilichen V von Seiten d richtigung der greift im Kor Hunyadi Be Gernauer und Thalortschoste an der Stern selbst einige s schäften des begonnen, J Wegura und zeline Sterbe über die B und Bolaj a der Weiterer bereits seit herabgejendet Familien vor verlassen.

— (S) Modethorheit Ja, man mu mit welchem wöhnlichen R stück aus g Frappante d giltig vorbeig ganz aparte dessen Jagor Ried, dessen können. Ein kleder und bunter Stücke Schlafrode" im menslich eine „neue W Promenade-G einanderfolge hungs-Zwief und da ein mehreren Ju ein Plaid in verbietet, zu Nord und S der Nige od

nicht geringe Zeit und Abschriften dieser Protokolle und so endlich ankommen können. Zur Vermeidung wurde gleichzeitig die Protokolle hinfürst in dem eigenen Archiv in Durchführung der

in die Bahn einer gesch, alle bisherigen, auf Lasse der löbl. Stuhl-, einzufassen und dieselben teinander durchzuführen ere auch die Natur der us, und die auch noth-, Reihe das Erfordernis Bedeckung nur an das rechen konnten.

ach für das Jahr 1873 ng für alle Landestheile durch unmittelbare aus ren und zu decken sind, s Erfordernis des Her- s Administrationsauf-, Beschließen der Stuhl-, gefunden. Die Erfor-

waltung für die Jahre annstadt pro 1871 mit onsfond für 1872 mit 2400 fl. Ziegler aus den Jahren mit 1260 fl. 3 2000 fl. bringung der Gebäran-

beantragt eine Remu- 30 fl. 64 kr. teint durch die einschlä-

sonach mit 35,998 fl. us, damit die Höhe der regend wirke, daß dies traum umfaßt und daß raft werden soll. Ge- ng für das Jahr 1874 stlich ein Budget mit 0 fl. bis 4000 fl. zu

gegenüber steht als gege- 273 fl. 36 kr. 1800 " " 1500 " " men 3573 fl. 36 kr. g von

abstammung und den Stadtcommunität entfiel anstadt, dieselbe hätte so mit 16,212 fl. 60 1/2 kr.

kt. entfällt auf die 43 rsten Steuerleistung auf elben an die Stuhlstafsa

urde die Steuerschuldigkeit ständig abgeschlossen und mtern eingeholten aufsen- Steuer aller zum Her- pro 1871 mit 180141 fl. emeinden stellt sich dieser % der Steuersumme das und wurde demgemäß die net und in dem vorlie- siffern eingestellt.

der hiernach entfallende Gemeinde sehr namhafte rags die betreffenden Ge- s eine bleibende und an-

als die andere. Wer ndelt, ist ein Pharisäer,

er hat, braucht zu einer ar, er ist an sich schon für diese Stelle, sondern egenwelche Promotions- Praver gewährt werden, rthen nicht nur der Mann r gleicher Weise das Recht steht es auch dem Ge- je nachdem das Herz auch e Rede mehr davon, ob s im Stuhl oder in der du evangelisch? Ja. — and ein ehelicher Mensch? (Fortsetzung folgt.)

uß getödtet.) In der endarmen nächst dem Orte it endlich betrat an der n anderen etwa hundert n ein Wagen daher, auf e Gendarm rief die Leute ite in die Pferde ein und e Gendarm an und da n verdächtiger Weise noch am Feuer und zwar mit um wurde der W:en r Straße lagen die beiden das Haupt in der Schläfe.

dauernde Last wäre solcher Beitrag für unsere Landgemeinden überaus drückend, ja kaum erträglich. Im gegebenen Falle aber handelt es sich nur um einmalige, in solcher Art nicht wiederkehrende Last, handelt es sich um Einlösung eines bindend abgegebenen Versprechens und um Einbringung einer jährigen Summe. Die Nothwendigkeit, mit der Vergangenheit reinen Tisch zu machen und sich selbst damit die Zukunft zu erleichtern, von der wir heute noch nicht wissen, was sie uns bringen mag, rechtfertigt wohl eine einmalige größere Anstrengung.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend empfiehlt der Magistrat der Stuhlversammlung den vorliegenden Budgetentwurf und die beantragte Bedeckungsmodalität zu eingehender Erwägung und Annahme. (Schluß folgt.)

Total- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 25. Juli.

— (Primiz.) Der neugeweihte Weltpriester, Hellmuth, wird nächsten Sonntag, 9 Uhr Vormittags, in der Kirche des hiesigen Ursulinen-Klosters seine Primiz halten.

— (Echter Bürgerinn.) Unser Mitbürger, Herr Joseph Unterer, Salamisfabrikant, hat als Beitrag zu den Kosten der Errichtung des öffentlichen Brunnens in der Kreuzgasse dem Stadtbanenamt den Betrag von 100 fl. ö. W. übergeben und dürfte dieser Akt echten Bürgerfinnes demnächst mit dem Ausdruck verdienter Anerkennung, von dem betreffenden städtischen Organe im geeigneten Wege, wie dies üblich, auch amtlich zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden.

— (Verloren und gefunden.) Vorgestern wechselten auf hiesigem Plage zwei Pfister Kaufleute Napoleondors gegen Banknoten im Betrage über 800 fl. um. Einer derselben versorgte das Geld in der höchst nachlässiger Weise, daß er es vor dem Mißbacher'schen Geschäft aus der Tasche verlor. Drei der vor dem genannten Geschäft gewöhnlich in Erwartung ihrer Verwendung lagernden Tagelöhner hoben das Geld auf und machten sich unter dem Thoreingange desselben Hauses an die brüderliche Theilung des Fundes. Zwei Bürger, welche in der Hand dieser Leute so viel Banknoten sahen, fanden die Sache verdächtig und verhielten sie zur Polizei zu kommen, wo bei ihnen über 700 fl. vorgefunden wurden. Zur Rede gestellt, warum sie das gefundene Geld nicht zur Behörde brachten, behaupteten sie, daß sie das gerade thun wollten, wenn sie in ihrem Vorhaben nicht durch die Dagwischenkunft der zwei Herren aufgehalten gewesen wären. Während dieser Verhandlung erschienen die Pfister, um ihren Verlust anzuzeigen. Da nach Angabe derselben von dem Hundert Gulden fehlten, meinten die Tagelöhner, es sei, als sie das Geld gefunden, ein großer Wind gewesen und der müßte das Fehlende weggehört haben. Es wurde an Ort und Stelle Nachsicht gehalten und der fehlende Betrag (2 Stück 50er Noten) von dem Buchhalter des Mißbacher'schen Geschäftes, Herrn Sigerus, in einem mit Ziegeln verbedeten Mauerloche der Thoreinfahrt aufgefunden. Da der große Wind die 100 Gulden und hindertend die Ziegel in und vor jenes Loch schwerlich an jenen Ort hingeweht haben dürfte, so wurden die stark zweifelhaft, „redlichen Finder“ dem Gerichte übergeben, wo sie den Nachweis über die Wirkung großer Windeverwehungs-naturspieglungen anzutreten haben werden.

— (Jahrmärkte-Verbot.) Wir werden vom Magistrats-Präsidenten der Stadt Vizafna (Salzburg) unter Präsidialaufschrift vom 23. Juli l. J., Zahl 41 ersucht, mitzutheilen, daß der Jahrmarkt, welcher in Vizafna am 4., 5. und 6. August l. J. hätte stattfinden sollen, wegen der im Lande stark verbreiteten Cholera diesmal nicht abgehalten werden wird.

— Auch der am 3. August gewöhnlich stattfindende Jahrmarkt in Deva ist vom Vizegupan aus derselben Ursache verboten worden.

— (Cholera und Gefahr einer Communicationsstörung bei Bistri.) Aus Deva, 21. Juli, wird uns geschrieben: Die Cholera herrscht hier fort und raubt ihre Opfer aus dem Civil- und Honved-Militärlande. Bekanntlich hier in Deva sind von der löbl. politischen Behörde mit größter Energie die umfangreichsten sanitäts-polizeilichen Maßregeln getroffen worden und im ganzen Komitate geschieht von Seiten der betreffenden Stuhlrichter (szolgabiro), wohl unter Berücksichtigung der zu Gebote stehenden Mittel, ein Gleiches. Dessenungeachtet greift im Komitate diese schreckliche Krankheit immer weiter. Im Bajdasch-Hunyader Bezirk herrscht dieselbe besonders in den auf den Anhöhen des Gernauer und Gonasdiader Baches gelegenen Dörfern, während sie in den Thalortschaften daselbst weniger und gar nicht vorkommt. In Mepes an der Gerna, wüthet die Cholera am stärksten, täglich erliegen ihr daselbst einige Menschen. Auch in Petrozjen und mehreren Gebirgsortschaften des Jüler Thalgebietes hat dieselbe ihre verheerenden Wirkungen begonnen. In den jenseits der Strell gelegenen Komitatorschaften Wegura und Baad (Spinu) kommen in Folge derselben noch immer einzelne Sterbefälle vor. Und wie wir soeben vernehmen, ist sie auch in den über Broos hinaus gelegenen Komitatorbüchern Benzencz, Gyalmar und Bofaj aufgetreten. — Zur Ausschilfe und möglichster Hintanhaltung der Weiterverbreitung dieser im Komitate stark verbreiteten Epidemie wird bereits seit einiger Zeit zwei vom hohen k. Ministerium des Innern herabgesandete Doktoren im Komitate thätig. Auch haben bereits einige Familien von hier, aus Furcht vor der Cholera, Deva auf einige Zeit verlassen.

— (Schneider-Excess.) Gar seltsame Blüten treibt die Modethorheit und sie und da liefert sie auch ganz ergötzliche Producte. Ja, man muß geradezu über den fähnen Schwung der Phantasie staunen, mit welchem sich mancher Kleiderkünstler über die Alltäglichkeit eines gewöhnlichen Rockes oder Beinkleides erhebt. Auf ein gut genähtes Kleidungsstück aus gutem Stoffe wird da weniger Werth gelegt, als auf das Frappante der Form. Um nun das Auge des Beschauers, der sonst gleichgültig vorbeigeht, zu fesseln, sucht mancher Meister auf der Ausstellung ganz aparte Dinge vorzuführen. Der Eine zum Beispiel zeigt ein Gilet, dessen Jagon man nach Belieben „verwandeln“ kann, der Andere einen Rock, dessen Taschen „ohne Schlüssel“ sicher und fest „versperrt“ werden können. Ein Dritter erzeugt Phantasie-Kleidungsstücke, Phantasie-Beinkleider und Röcke, außen und innen, oben und unten mit schwarzer oder bunter Stickerei versehen, ein Vierter macht uns auf seine „Audiens-Schlafröcke“ aufmerksam u. s. w. Kurz, es gibt kaum eine Situation im menschlichen Leben, für welche nicht ein Schneider verständnißvoll eine „neue Mode“ erfunden hätte; und solche Phantasie-Röcke, Seebad-Anzüge, Promenade-Gilets, Kutschir-Winterrode u. s. w. wechseln in bunter Aufeinanderfolge in der österreichischen Abtheilung für Textil- und Bekleidungs-Industrie ab. Allein damit noch nicht zufrieden, verlegt sich hie und da ein Schneider auf förmliche Constructions von Kleidern, die mehreren Zwecken zugleich dienen sollen; ein Jagd-, ein Reiseumantel und ein Plaid in Einem Stücke ist gewiß ein Gegenstand, der alle Anerkennung verdient, zumal wenn er auch genau angibt, wie viel Uhr es ist, wo Nord und West und Süd und Ost liegt, wenn er uns über den Grad der Hitze oder Kälte belehrt, wenn er ferner die Langeweile nicht nur

Doch was geschieht bezüglich der jenseits der Strell gelegenen Dörfer, wenn die jeden Tag bevorstehende und mit vollem Recht befürchtete Störung der Passage und Communication auf der in einem äußerst gefährlichen Zustande befindlichen Bistrier Brücke eintritt? — Offenbar und zweifellos wird hierdurch die sanitäts-polizeiliche Wirksamkeit des löblichen Komitats-Diffizolats hinsichtlich dieser Ortschaften, zum entschiedenen Nachtheile des Volkes, wenn nicht eben lahmgelähmt, so doch bedeutend in dem erforderlichen raschen Vollaufe der diesfälligen Agenden gehindert. — Diese Brücke ist nämlich dermal und zwar schon seit einigen Monaten in einem solch derouten Zustande, daß dieselbe nur mit Gefahr passiert werden kann. Jedermann ist froh, wenn er dieselbe glücklich passiert hat und selten hat ein deren Zustand genau kennender Mensch den Muth, bei der Fahrt über den am linken Strellufer gelegenen so gefährlichen Theil derselben auf dem Wagen sitzen zu bleiben. Zum Glück hatten wir dieses Jahr einen gelinden Winter, denn der geringste Eisstoß hätte — weil eben bei dieser Brücke der Hauptstrom auf den linken Brückenkopf, welcher übrigens gar nicht existirt, seine Strömung genommen hat — dieselben ganzen Pfunder fortgerissen. Ja sogar schon das nächste Hochwasser kann sehr leicht diese unsere, aus öffentlichen Mitteln ausgesprochene Befürchtung und Mittheilung bestätigen; denn einige Pfosten bei den letzten drei Jochen haben keinen festen Stand, sind unterwaschen und schweben nur mehr in der Luft, während es mit der Tragfähigkeit der Nothensbäume auch schwach genug aussieht.

Vor drei und einem halben Jahre wurde der linke Brückenkopf sammt einem oder zwei Jochen dieser Doppelbrücke gelegentlich eines Hochwassers fortgerissen. Durch mehrere Wochen war die Passage auf der Reichstraße somit gestört, bis endlich eine einfache Nothbrücke, welche durch das Aerar gebaut wurde, diesem Uebelstande interimistisch abhalf. Aber schon Ende Januar 1872 riß das Treibeis einige Eisdämme und Brückenhölzer dieser Nothbrücke fort, verschob den ganzen Brückenkopf und Störung der Passage war wieder zum Nachtheil des reisenden und Handel und Gewerbe treibenden Publikums fertig. Die letztere Reparatur war wieder eine nothdürftige und provisorische, weil ja seit Jahren wegen Erbauung einer neuen Brücke bei Bistri durch das Aerar und Entschädigung des dortigen Besitzers des Brückenüberfahrts-Regalrechtes die amtlichen Verhandlungen gepflogen werden, ohne bisher zum gewünschten Resultate zu führen.

Wo die Sache begraben liegt, beim Diffizolat, beim betreffenden k. Banamt in Broos oder oben beim h. Ministerium, wissen wir nicht; wissen nur den schleppenden Gang dieser das Interesse von Tausenden berührenden Angelegenheit bedauernd und mit Beforgniß einer abermaligen Störung der Communication, ob dieses Brückenflückwerkes, entgegenzusehen; wobei wir uns andererseits jedoch auch der Hoffnung hingeben, daß durch baldiges Einschreiten der h. Regierung diesem gefährlichen Uebelstande durch stärkere Befestigung dieser in Rede stehenden, bemauteten Nothbrücke und sothanigen Bau einer neuen soliden Brücke gründlich abgeholfen werden wird. Ja es muß noch bemerkt werden, daß es in letzterer Zeit, gelegentlich periodischer Reparaturen an dieser Nothbrücke, Fälle gab, wo der Mauthpächter daselbst den betreffenden Fuhrleuten gegenüber, hinsichtlich der Sicherheit der Objekte keine Garantie übernahm, es dem Besizer von Waghäusern überließ, ohne Zahlung und Abnahme der Mauthgebühr über diese Nothbrücke — welche übrigens lange genug aus wirklicher Communicationsnoth geholfen hat — zu fahren, und hievon auch Gebrauch gemacht wurde.

— (Cholera-Bericht.) Seit dem Ausbruche der Cholera in Klauenburg, d. i. vom 18. Juni bis 23. Juli sind erkrankt: 587, geblieben: 162, gestorben: 285, in Behandlung geblieben: 140 Personen. — Somit ist seit dem 22. bis 23. l. M. die Anzahl der Sterbefälle um 12 angewachsen.

— In Szamos-Ujvar sind an der Cholera, seit dem Auftreten daselbst, 89 Personen erkrankt und hievon 44 gestorben.

— In Maros-Basarhely ist diese Epidemie gleichfalls ausgebrochen; am 19. l. M. erlagen derselben fast alle Mitglieder einer und derselben Familie; es starben nämlich der Familienvater Julius Apör, seine 17jährige Tochter Helene, sein 12jähriger Knabe Stefan und ein 4 Monate alter Säugling an dieser furchtbaren Krankheit. Auch die Frau des Hauses und die Dienstmagd erkrankten und befinden sich in ärztlicher Behandlung.

— Der k. ung. Minister für Kultus und öffentlichen Unterricht fordert in einem Rundschreiben sämtliche Jurisdiktionen auf, eifrig und wo möglich auch mittelst materieller Unterstützung dahin zu wirken, daß auf ihrem Territorium im Interesse des kulturellen Fortschrittes wissenschaftliche und Kunstvereine, dann Museen errichtet und die bereits bestehenden moralisch und materiell unterstützt werden mögen.

— (Theater in S. Keen.) Herr Theaterdirector Gustav Pfalz ist, wie alljährlich, so auch heuer mit theilweise neuen Kräften in unser Städtlein eingezogen. So Mancher der Gesellschaft ist uns seit früher vorthellhaft bekannt, so Postinger, so Emilie Pfalz, so auch Hajet u. Ganz neue vielversprechende Persönlichkeiten sind Fräulein Ughan und Schönwetter, eine Landsmännin. Obwohl wir Gelegenheit hatten, die Letztere auftreten zu sehen, so können wir darüber doch ein unparteiisches Urtheil nicht abgeben, weil Schönwetter in der „Waise von Bowood“ hier den Anfang ihrer Taten machte, welche kaum vor einer Woche ihr Benefiz in Schäßburg gewesen ist. Der Zeitungskritik nach gehört sie zu den

durch Musik, sondern auch durch die Roulette zu bannen weiß u. s. w. Und alle diese Kunststücke kann dieser Mantel, und es ist nichts dabei übertrieben, denn in den ziemlich großen Knöpfen desselben befinden sich Uhr, Compaß, Musikwerk, Thermometer und Roulette. Ein Passagier auf der Eisenbahn, der diesen Mantel trägt, wäre in der That, ohne daß er es nöthig hätte, seinem Geiste übermäßig Gewalt anzuthun, ein sehr geistreicher und amüsanter Reisegefährte.

— (Aus Karl Mayer's Rede über das Umland-Denkmal.) Wir entnehmen der in Tübingen gehaltenen Rede des Führers der schwäbischen Volkspartei Folgendes:

„Was jetzt die Deutschen spaltet oder zu spalten droht, trotz der Einheit des Reiches, was ist es anders, als der Hader der Confessionen, in neuen Formen zwar, aber im Ganzen doch der alte Streit zwischen denen von Rom und denen von Augsburg? Gerade jetzt, wo bereits die Hüftigen daran sind, das längst begrabene Kriegsbeil wieder aus der Erde zu graben, wie steht er da, der Mann, dem heute das Volk ein Denkmal errichtet hat? Verständig und klar, jeder clericalen Annahme ein grund-sätzlich und selbst ein Schroffer Feind! Ein echter Protestant durch und durch! Und doch von allem katholischen Volk betrachtet, als wäre er der Seiner einer. Diesem Sänger traut es, diesen Dichter liebt es. Hat er doch mit ihnen geschwärmt und gefühlt. Hat er doch, wie es sonst nur ein frommer, gläubiger Katholik vermag, was ihnen verehrt und heilig und in ihrem Cultus das Schönste ist, mit solcher Wärme, mit solcher Liebe, mit solcher Innigkeit und Herzlichkeit gepriesen und in Gelächern verberührt. Auch in diesem Sinne wird sein Denkmal zu einem Vereinigungspunkt für sein Volk. Indem wir brüderlich und vertrauensvoll von beiden Seiten zu dieser Feier kommen, Katholiken wie Protestanten, erklären wir als unser Aller Sinn, daß Frieden sein solle unter uns und daß es nur Eine Lösung gebe für den alten widrigen Hader, die Liebe, eine große deutsche Bruderliebe, die über alle trennenden Lehren hinausreicht und die innere Einheit des Volkes herstellt.“

besseren Darstellern und wir hier in S. Keen sind nicht wie unsere Schäßburger Freunde so kritisch angelegt, daß wir nicht auch mit mittelmäßigen Leistungen, wenigstens im Anfange, uns zufrieden gaben. Jedemfalls aber darf man unsere Geduld nicht auf die Probe stellen, uns nicht zuviel zumuthen — und wenigstens sich bestreben, uns in den Willen zu kommen. Dann wird man auch an uns wohlwollende Beurtheiler finden!

Inzwischen scheint es auch den Schauspieler hier gut zu gefallen, ja einer derselben hat sogar die Absicht, hier ein Zeitungsblatt zu gründen, zu welcher Unternehmung wir ihm Glück wünschen, weil er gewiß zuvor sich es wird zurechtgelegt haben, wieviel er von seiner Gage darauf zu zahlen in der Lage sein wird. Wir Einheimischen sehen dies nicht als ein pudeat an, da wir unsere Pappenhemer kennen.

Theater.

Hermannstadt, 24. Juli.

Wer „Schillers“ kleinere prosaische Schriften gelesen hat, kennt den Inhalt des Stückes „Fernande“, welches gestern zum erstenmal hier aufgeführt wurde.

Die raffinierte Rache einer Frau ist das Sujet. Clotilde lebt seit drei Jahren mit Andre Marquis von Krei in einem innigen Liebesverhältnis. — Da fühlt sie die Zuneigung ihres Geliebten erkalten, sie sieht sich durch eine neue Liebe supplanted, und aus Rache verpupelt sie den Marquis mit einem Mädchen, welches nicht mehr das Recht hat, bei der Hochzeit sich mit der jungfräulichen Wirthin zu schmücken. — Der Plan ist so schlau angelegt, daß dieses zwar gefallene, doch aber edle Wesen — ein Stückchen Marienblume, siehe Sue's „Beheimisste von Paris“ — im Wahne lebt, ihr Gatte wisse um das Unglück ihrer ersten Jugend, und darauf hin es wagt, ihm die Hand zu reichen. — Als die Ehe vollzogen ist, erfährt nachträglich Clotilde dem Marquis, wie sie sich gerächt habe — der Marquis wüthet, aber endlich verzehrt er und rehabilitirt die unschuldige Gefallene, und Clotildens Rache hat ihr Ziel verfehlt. — Man sieht ein ganz netter Heerd menschlicher Leidenschaft ist in Action.

Lassen Sie mich aber von den Akteuren sprechen; — und zwar zunächst von den Damen. Fr. Mößner, welche die „Fernande“ spielte, brachte die Befangenheit und die Gewissenstöße über den schwarzen Punkt ihres Vorlebens ziemlich zur Geltung, und ich meine, wenn ihre Stimmittel besser disponirt gewesen wären, so wären auch die tiefen Herzensstone besser zur Geltung gekommen. — Ihr redliches Bemühen verdient auf alle Fälle Anerkennung.

Fr. Möller, „Georgette“, stellte ein eifersüchtiges kleines Weibchen, welches um jeder Kappalie willen mit ihrem ganz vorwurfsfreien Gatten eifert, um eben so rasch, wie sie sich ergütet, wieder gut zu werden, mit einer reizenden Natürlichkeit dar — Lebendigkeit, Frische, Verwe, „correctes Spiel was willst du mehr?“ Eine Musterleistung bot Fr. Mathe als „Clotilde“ die Mäherin ihrer Frauenwürde. — In ersten Acte, wo sie auf seine Weise ihrem Geliebten das Geständniß herauslockt, daß er ihrer überdrüssig, im 3., wo sie mit Advocat Pomerol über die Berechtigung ihrer Rache spricht, endlich im 4. Acte, wo sie den treulosen Geliebten mit der ganzen Wucht ihres Hasses nahezu erdrückt — in jeder dieser Situationen das vollendete Bild der Dame von Stand, der glühenden Liebenden, der unverzöhnlichen Mäherin ihrer verschmähten Liebe.

Gegen Ende des zweiten Actes, hatte die Darstellerin ein vorübergehendes Unwohlsein erfaßt, weshalb eine Unterbrechung stattfinden mußte, wofür Herr Paul die Anwesenheit um Entschuldigun bat. — Beim Wiederaufzuge des Vorhanges, empfing das Publikum Fr. Mathe's mit demonstrativem Beifall.

Und nun zu den Herren der Schöpfung. Der Beneficiant Herr „Zan“, Advocat „Pomerol“, war manchmal zwar zu sehr „bonhomme“ und das darf der warnende Csaard des Provinz-cavaliers, und der energische Ketter von „Fernande“ nicht sein, doch trat das nicht störend hervor, um so weniger als Hr. Zan sich von einem wohlthätigen Feuer hinreizen ließ, und die chablonenhafte Darstellung vermißte.

Hr. „Kammas“, „Marquis Andre“ war bis auf einige Bedachtmaßnahmen recht brav — vielleicht wäre etwas mehr Elegance der äußeren Bewegungen zu wünschen gewesen — allein man darf nicht allzuviel verlangen.

Im Allgemeinen war die Aufführung befriedigend und die Ausstattung eine entsprechende. — Namentlich die Toiletten der Damen — für einen großen Theil des Publikums ein interessanter Umstand — waren theilweise brillant. Also meine freundlichen Leserinnen, wenn etwa eine Reprise von „Fernande“ stattfinden sollte, so beileben Sie sich das Stück anzusehn — rührt sich das Sujet nicht, so können sie doch von Toiletten ein paar Stündchen plaudern, ich aber schließe meine schon zu lange Plauderei. P.

Die gefertigte Direction beehrt sich hiemit, einem verehrten P. T. Publikum mitzutheilen, daß es ihr gelungen ist, den berühmten Signor Carlo de Pasquali, Balletmeister aus Rom, für einige Vorstellungen zu gewinnen.

Derselbe wird im Vereine mit den beiden jungen, reizenden Solotänzerinnen Fabri und Djeri gewiß den allgemeinen Beifall, wie überall, ebenso auch hier im Fluge gewinnen und bürgen wir daher dem P. T. Publikum für genuehreiche Abende. Vormerkungen zur Samstags-Vorstellung werden heute Nachmittag von 3—6 Uhr entgegengenommen. Hermannstadt, 25. Juli 1873. Die Direction.

Telegramm

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Petersburg, 24. Juli. Die Friedensbedingungen mit Khiva lauten folgendermaßen: Khiva zahlt als Kriegsschädigung zwei Millionen Rubel in sieben Jahren, während welcher Zeit die russischen Truppen die Landestheile von Khiva besetzt halten. Das Chanat von Khiva bleibt selbstständig. Die Grenze gegen Khiva bildet der Fluß Amudarja. Die Besitzungen von Khiva am rechten Ufer dieses Flusses werden an den Emir von Bokhara für die den Russen geleistete Hilfe abgetreten werden.

Fremdenliste.

Hôtel Neuirhrer. S. Kötter, aus Wien; S. Puv, Stuhlrichter, aus Puj; Fr. v. Trausenfels, aus Kronstadt; S. Eilenstadt, aus Mediasch; M. Fuß, Superintendenten-Bicar, aus Gierbau. Römischer Kaiser. J. Pfeil, l. ung. Grundbuchsführer, aus Schäßburg; N. Heger, l. l. Oberlieutenant, aus Kronstadt; B. Palm, Kaufmann, aus Wien. Ungarische Krone. M. Poliger, Geschäftsmann, aus Pest; Josef Vojch, Kaufmann, aus Temeß; Baumann, Kaufmann, aus Mählabach.

Telegr. Wiener Cours vom 24. Juli 1873. 5% Metalliques 68.20 Ungar. Grundentlastungsobl. 77. — 5% mit Rai-u. Novem.-Zinsen — — — — — Lemeso. 75. — 5% National-Anlehen (Silber) 72.80 Siebenb. 74.75 1860er Staats-Anlehen 102. — Stroal.-Tab. 77.50 Bankactien 977. — Silber 108.75 Realactien 215.50 R. l. Münz-Dulaten — — Lombard 111.80 Napoleons'd'or 8.90

